

Buchbesprechung

Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Band III: Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröff. zur Zähringer-Ausstellung III, hrsg. vom Archiv der Stadt Freiburg i. Br. und der Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität. Sigmaringen: J. Thorbecke Verlag 1990. 418 S. mit 101 (8 in Farbe) Abb. auf 38 Tafeln und einem Faltplan.

Der vorliegende Band rundet die Begleitpublikationen zur Zähringer-Ausstellung von 1986 ab, indem er die anlässlich der Ausstellung gehaltenen Vorträge und die für und durch sie angestoßenen Forschungen vorlegt. Erklärtes Ziel ist eine umfassende Neudarstellung eines südwestdeutschen Hochadelsgeschlechtes unter Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Quellen. Hierzu gehören sowohl Neufunde aus den Archiven, bau- und kunstgeschichtliche Beobachtungen und Analysen als auch archäologische Befunde, die von 16 Autoren in 18 Beiträgen und vier Hauptabschnitten dargestellt werden.

Den Auftakt macht die Wiedergabe von vier Vorträgen, die während der Ausstellung gehalten wurden. A. Reinle berichtet über: **Der romanische Reiter am Zürcher Grossmünster**, wobei es ihm gelingt, die auf den ersten Blick fremdartig anmutende Plastik in den Werkkreis des Antelami von Parma einzuordnen. Als Entstehungszeit kommt das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts in Frage, woraus folgt, daß Berthold IV. von Zähringen als Auftraggeber anzunehmen ist. Damit läßt sich die Figur in eine Gruppe von Herrscherdarstellungen einordnen, wie sie sich in wenigen Beispielen nördlich der Alpen erhalten hat.

Im zweiten Beitrag über: **Das zähringische Burgdorf** stellt J. Schweizer die im Zusammenhang mit der Denkmälerinventarisierung gewonnenen Erkenntnisse zur Genese und baulichen Entwicklung von Burg und Stadt Burgdorf vor, wo besonders die gut erhaltene Burg und die komplexe Abfolge mehrerer Siedlungskerne Beachtung verdienen. Obwohl nur begrenzte archäologische Aufschlüsse vorliegen, zeigt das Beispiel recht deutlich, welcher Zugewinn durch die Zusammenarbeit von Archäologie und Bauforschung möglich ist.

C. Pfaff berichtet über: **Freiburg im Üchtland – Zur Verfassungs- und Sozialtopographie einer Zähringerstadt**

und zeichnet in knappen, präzisen Strichen die Entwicklung der von Berthold IV. nach 1157 an einem Verkehrsknotenpunkt in einer Saanschleife gegründeten Stadt nach. Einen zusammenfassenden Überblick über: **Zähringische Städtegründungen und zähringische Stadtrechtsüberlieferungen in der Westschweiz** gibt P. Ladner. Er kann zeigen, daß die Mehrzahl der Schweizer Zähringerstädte nach der burgundischen Heirat Barbarossas 1156 unter Berthold V. entstand, um das verbliebene Territorium zu konsolidieren. Dabei arbeitet er einerseits die rechtliche Abhängigkeit der meisten Zähringerstädte vom Freiburger Stadtrecht heraus und weist andererseits auf mögliche burgundische und savoyische Einflüsse hin, deren Grundlagen allerdings noch der Erforschung harren.

Den zweiten Hauptteil mit den Forschungen leitet K. Schmid ein, der in seinem Beitrag: **Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098** die zähringische Position in Zürich am Ende des 11. Jahrhunderts untersucht und dabei feststellt, daß die staufische Stellung längst nicht so glänzend war, wie sie Otto von Freising rund fünfzig Jahre später darstellte. Demgegenüber kann er zeigen, daß die Zähringer – möglicherweise in enger Anlehnung an ältere Rheinfelder Traditionen – von Anfang an in Zürich Herrschaftsrechte beanspruchten und ausübten und den Platz als eine Basis ihrer herzoglichen Stellung ansahen. Zugleich wird Zürich im späten 11. Jahrhundert ein Ort, an dem – unter anderem durch die Vermittlung Hugos von Cluny – der erfolgreiche Versuch des päpstlich-kaiserlichen Spannungsabbaus unternommen wird. Gerade hier wird besonders deutlich, daß durch Archäologie und Bauforschung gewonnene Ergebnisse massiv auf die Lesung der Schriftquellen zurückwirken und neue Interpretationen der Texte ermöglichen.

Im Anschluß daran untersucht G. Althoff die Frage: **Zähringer – Herzöge ohne Herzogtum** und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß ab dem 11. Jahrhundert zunehmend Titel verliehen werden, die den Beliehenen von der Gewalt der übergeordneten Reichsinstitution befreien, ohne ihm tatsächliche Machtbefugnisse einzuräumen. Dem suchten die Zähringer entgegenzuwirken, indem sie zu ihrem Herzogstitel ein entsprechendes Territorium zu erwerben suchten, was ihnen letztendlich mißlang. Ihre binnenkolonialisatorischen Leistungen, wie zum Beispiel die Städtegründungen, erfolgten in der Hauptsache erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als sie die Hoffnung auf den Er-

werb eines eigenen Herzogtums bereits aufgegeben hatten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Burgenbau, den A. Zettler in seinem weit ausholenden Beitrag: **Zähringerburgen – Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und der Schweiz** vorstellt. Er kann zeigen, daß das knappe Dutzend Burgen, das die Zähringer wirklich erbauten und nutzten und von dem wir mehr oder weniger verlässlich unterrichtet sind, hauptsächlich nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand oder seine über Jahrhunderte gültige Gestalt erhielt. Besonders die ins Gigantische gesteigerten, von westeuropäischen Vorbildern übernommenen Donjons prägen das Erscheinungsbild zähringischer Burgen, wobei sich Bertold V. als eigentlicher Bauherr für beinahe alle Anlagen nachweisen läßt. Obwohl der Typ um 1200 im hochadeligen Burgenbau bereits etwas antiquiert wirkt, gelingt es Bertold, ihm durch hervorragende Qualität einen Spitzenplatz im mitteleuropäischen Burgenbau zu sichern.

G. Witolla untersucht: **Die Beziehungen des Rektors von Burgund zu den Klöstern und Stiften**. Die Autorin greift damit ein für die Territorialpolitik in der Westschweiz wichtiges Thema auf. Hauptergebnis ihrer Studie ist die Tatsache, daß die Zähringer im Untersuchungsgebiet so gut wie nie als Vögte in Erscheinung treten, sondern ihren Einfluß überwiegend als Vertreter des Königs geltend machen, was ihnen im Bistum Lausanne, wo ihnen die Investitur der Regalien anvertraut war, überdurchschnittlich gut gelang.

Daß wichtige Fragen zur Geschichte des Geschlechtes nur aus der Rückschau betrachtet werden können, beleuchtet H. Heinemann in seinem Beitrag: **Das Erbe der Zähringer**. Während bei früheren Erbfällen der Haupteerbe stets den Herzogstitel sowie die wichtigsten Besitztümer und Rechte erhielt und seine Miterben mit beinahe marginal wirkenden Anteilen abgefunden wurden, scheint bereits beim Herrschaftsantritt Bertolds V. 1186 klar gewesen zu sein, daß seine beiden Töchter Agnes (verheiratet mit Eginon von Urach) und Anna (verheiratet mit Ulrich von Kiburg) die rechts- bzw. linksrheinischen Besitzungen erben würden. Als dritter „Haupteerbe“ trat 1218 ff. Friedrich II. in Erscheinung, dem es gelang, sowohl Reichslehen als auch Eigenbesitz der Zähringer dem staufischen Hausgut einzuverleiben. Ansonsten waren jedoch die Uracher und Kiburger Grafen in ihren jeweiligen Bereichen erfolgreich und

konnten wesentliche Teile des Erbes für sich sichern, ohne daß sie auch nur ernstlich versucht hätten, den Herzogstitel oder das Rektorat Burgund zu beanspruchen.

Teil C (Funde und Fragen) wird von G. Althoff mit der Miszelle: **Warum erhielt Graf Bertold im Jahre 999 ein Marktprivileg für Villingen?** eingeleitet. Der zu den frühen Zähringern gerechnete Bertold unterstützte Otto III. auf dem Italienzug 997 ff. in besonderer Weise und erhielt wohl infolgedessen als erster Laie ein so weitgehendes Privileg, wie es bis dahin nur geistliche Institutionen erhalten hatten. Unter den weiteren Beiträgen dieses Teils beschäftigt sich U. Parlow mit **Zwei bisher unbeachtete(n) Urkunden zur Zähringergeschichte**, und K. Schmid betrachtet **Die Zähringer Kirche unter den breisgauischen Besitzungen Basels in der um 1180 auf 1139 gefälschten Papsturkunde**. Dabei kann er deutlich machen, daß das Bistum, das im 11. Jahrhundert im Breisgau wichtige Rechte erworben hatte, im 12. schwere Rückschläge hinnehmen mußte, denen es mit dieser Fälschung entgegenzuwirken suchte. Im Anschluß daran kann H. Ott in seiner Miszelle: **Die Reutebachkirche bei Zähringen im Visitationsbericht von 1597** zeigen, daß hier mit einiger Wahrscheinlichkeit die Mutter- und Burgkirche von Zähringen zu suchen ist.

In A. Reinles Beitrag: **Zur Deutung des romanischen Krönungsreliefs im Münster zu Freiburg im Breisgau** kommt der Autor durch sorgfältige Analyse der ikonographischen Details des Bildwerks zum Ergebnis, daß es sich nicht um eine Krönung Davids durch Samuel handeln kann, wie bisher angenommen, sondern sehr wahrscheinlich um eine Pilgerkrönung durch Jakobus d. Ä. In dem Gekrönten vermutet er wohl zurecht Bischof Rudolf von Lüttich, den Onkel Bertolds V., der 1191 auf der Heimreise vom Kreuzzug in Herdern bei Freiburg gestorben ist.

Einen ganz anderen Aspekt zähringischer Geschichte greift U. Klein mit seinem Beitrag: **Die Münzprägung der Zähringer** gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Lichte eines neuen Fundes auf, wobei es ihm anhand des „Barbarossa“-Fundes, eines wohl während des dritten Kreuzzuges im Nahen Osten verborgenen Schatzes von ca. 7700 Münzen, gelingt, 72 den Zähringern zuzuweisende Prägungen herauszuarbeiten. Davon sind 44 sog. Breisgauer Pfennige der älteren Form, und 28 stammen aus Münzstätten des Bistums Lüttich aus der Spätphase Bischof Rudolfs von Zähringen. Bei

den Gruppen lassen unterschiedliche Qualität der Münzprägung und möglicherweise des Geldumlaufs und der wirtschaftlichen Entwicklung erkennen.

Das Zusammenspiel von Archäologie, Bauforschung und Schriftquellen demonstrieren H. Schadek und P. Schmidt-Thomé, indem sie **Die Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau in der Zähringerzeit** untersuchen. Aus den Schriftzeugnissen ergeben sich erste Hinweise auf eine Stadtbefestigung um 1120 und sichere Belege für die Existenz einer Mauer mit Türmen für 1220. Bauforschung und Archäologie stützen diese Annahmen und können für das späte 12. und beginnende 13. Jahrhundert den Bau einer Stadtmauer mit fünf Tortürmen und Vorhöfen im Bereich der Tore wenigstens in Ausschnitten belegen. Aus beidem wird erkennbar, daß auch in diesem Bereich wohl Bertold V. die Triebfeder einer Unternehmung war, die bis in die frühe Neuzeit hinein Bestand hatte.

In Anlehnung an den vorhergehenden Beitrag untersucht B. Schweinböcker **Das hochmittelalterliche Städtewesen Mitteleuropas und die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen** und kann dabei deutlich machen, daß für Südwestdeutschland und insbesondere den zähringischen Einflußbereich weniger italienische Vorbilder wirksam wurden als westeuropäische, wo vor allem die Entwicklung in Flandern beispielhaft wirkte. Dabei spielten vermutlich sowohl wirtschaftliche Verbindungen durch Kaufleute als auch die familiären der Zähringer eine sich gegenseitig stützende Rolle.

Am Schluß folgen eine Rückschau auf die Zähringer-Ausstellung, eine Zusammenstellung der neueren und der verwendeten Literatur sowie ein Personen- und Ortsregister.

Vergleicht man den Band mit den Aufsätzen in Band I des Zähringer-Katalogs, wird deutlich, welchen Fortschritt die Zähringerforschung, angestoßen durch die Ausstellung, genommen hat. Dies gilt besonders für Bertold V., dessen rastlose Tätigkeit auf vielen Bereichen deutlich erkennbar wird. Deshalb wird jeder an den Zähringern Interessierte den gut ausgestatteten und sorgfältig redigierten Band mit großem Gewinn zur Hand nehmen und dem Herausgeber dankbar sein, daß er den Mut und die Ausdauer hatte, die Autoren zur Herausgabe ihrer Manuskripte zu bewegen.

Dietrich Lutz